

Jubiläum 175 Jahre SBVV

Vortrag 21.9.24, Casino Theater Winterthur

Sehr geehrte Frau Fehr, liebe Tanja, lieber Manuel, liebe Kolleginnen und Kollegen

Es ging um den Preis: Buchpreis, Zölle und Rabatte standen im Zentrum der Verbandsgründung im Jahr 1849. Kommt uns das nicht bekannt vor? Hat sich in den letzten 175 Jahren denn nichts geändert? Oder ist dieses déjà-vu vielleicht ein Zeichen dafür, dass sich gar nicht so viel verändert hat, historische Kontinuität kann Orientierung und Sicherheit bringen, tröstlich in einer Zeit des beschleunigten Wandels, des beschleunigten Medienwandels.

Die Verbandsgründer damals – nur Männer – haben ihre Zeit sicher als ausserordentlich beschleunigt angesehen. In welchem Tempo die komplizierte und träge Eidgenossenschaft damals eine neue Bundesverfassung auf die Beine gestellt hat, lässt uns heute nur staunen. Und dabei hat sie einen einheitlichen Wirtschaftsraum mit einheitlicher Währung und neuen Zollgrenzen gegen aussen geschaffen. Und wegen dieser Zölle war die Preisfrage akut. Wie heute, mit Eurokurs und Reimport, auch nicht neu.

Für eine Verfassung bräuchten wir heute wohl mehr als zehn Jahre, nicht ein paar Monate wie damals.

Bei Jubiläen sind die Historikerinnen und Historiker gefragt, davon leben wir ein Stück weit. Wenn der Verband der Buchbranche feiert, ist es naheliegend, jemanden aus dem Verbands Umfeld für einen Vortrag anzufragen, der historische Kenntnisse hat. Es hat hier im Raum einige davon. Ich selbst bin aber gelernter Mediävist, mit speziellen Kenntnissen für die Zeit vor Gutenberg, kann die spätgotische Kursive lesen. Ob ich dafür der Richtige bin?

Als Verleger habe ich immerhin schon ein paar Hundert Bücher zur Schweiz verantwortet, von der Geschichte der Steinzeit bis zur aktuellen Europadebatte. In diesem Sinn habe ich doch eine gute historische Allgemeinbildung und hoffe, euch ein paar Einblicke in 175 Jahre Verbandsgeschichte zu geben.

Und, vielleicht hat das mitgespielt bei der Anfrage an mich: Ich komme aus Baden, der Verband ist in Baden gegründet worden und auch später fanden oft Tagungen in Baden statt. Wieso feiern wir eigentlich nicht im Grand Casino Baden? Die Buchverlegerei hat ja auch etwas mit spielen oder zocken zu tun.

Historische Einordnung lautet der Titel – den ich notabene nicht selbst gesetzt habe. Er gibt mir aber auch viele Freiheiten. Ein abgerundetes Bild der 175 Jahre werde ich Ihnen nicht geben. Dazu kann ich das Heft des SBVV von Ende Mai wärmstens empfehlen, dort steht eigentlich alles schon drin. Sodann habe ich dem ursprünglichen

Programm entnommen, dass ich eine Stunde zur Verfügung habe. Das hat mir fast etwas Angst gemacht. Manuel Schär hat mir versichert, dass ich nicht so lang reden muss. Ich werde Ihnen sicher vor dem nächsten Programmpunkt noch eine grössere Pause gönnen.

Wie gesagt, ich erzähle Ihnen nicht 175 Jahre Verbandsgeschichte, ich ordne ein. Ich möchte dabei drei Schwerpunkte setzen, die mir über die ganze Zeit gesehen wichtig erscheinen. Es geht dabei nicht nur um den Verband an sich, sondern um die Branche als Ganzes:

1. Zum ersten die Gründungszeit. Wieso entsteht diese Vereinigung bereits 1849, einer der ältesten Verbände des Landes? Wer waren die Gründer, was haben die Verbände damals für eine spezifische Rolle gespielt, auch im Vergleich zu heute?
2. Einen zweiten Schwerpunkt lege ich auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. Die Deutschschweiz war damals insofern ein Sonderfall, als sie zum Exilland für deutschsprachige Literatur wurde. Über Sonderfälle reden wir in der Schweiz bekanntlich gern. Was ist davon geblieben?
3. Und drittens möchte ich den Fokus auf die letzten Jahre und Jahrzehnte richten, auch auf die Gegenwart, dies unter dem Stichwort Medienwandel.

*Zum Ersten: was ist eigentlich ein Verband, ein Branchenverband, was hat er für eine Funktion in unserem Staatswesen, wirtschaftlich, gesellschaftlich, politisch?*

Ich zitiere das Historische Lexikon der Schweiz:

«Verbände sind freiwillige, auf Dauer angelegte Zusammenschlüsse von Personen, [Unternehmen](#), [Vereinen](#) oder öffentlichen Körperschaften. Sie vertreten in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wie Wirtschaft, Soziales, Freizeit, Kultur, Politik und Religion die Interessen ihrer Mitglieder, weshalb sie auch [Interessengruppen](#) oder Interessenorganisationen genannt werden. Sie versuchen, Bedürfnisse ihrer Mitgliedschaft zu integrieren und die geeignete Form für deren Befriedigung zu finden. Einerseits müssen sie deshalb in ihrer Domäne einen möglichst hohen Organisationsgrad anstreben, wozu sie auch selektive Anreize (Beratung, Rechtsvertretung, Versicherung, Weiterbildung, Geselligkeit, gegenseitige Hilfe usw.) anbieten. Andererseits machen sie es sich zur Aufgabe, ihre Anliegen in politischen Entscheidungsprozessen durchzusetzen oder diese autonom oder mit Konkurrenten bzw. Partnern zu regeln; so schliessen zum Beispiel [Gewerkschaften](#) und [Unternehmerverbände](#) Gesamtarbeitsverträge ab. Nicht selten übernehmen die Verbände parastaatliche Funktionen. Im günstigsten Falle gelingt es ihnen, ihre speziellen Anliegen als im allgemeinen Interesse stehende zu vermitteln.» (siehe Bauernverband)

In unserem Fall sprechen wir vom Verbandswesen nach Fachgruppen oder nach Branchen. Es gibt ja auch territorial oder nach Weltanschauung orientierte Verbände. Es sieht nun tatsächlich so aus, aber der SBV ist wahrscheinlich die älteste Branchenorganisation der Schweiz. Ich habe das nicht systematisch nachprüfen können, bin aber nach einer kurzen Recherche nicht auf andere gestossen. Natürlich gab es vorher schon nationale Vereinigungen zum Beispiel der Schützen oder der Turner, aber nicht Branchenverbände.

Handwerk und Gewerbe waren noch bis um 1800 zünftig organisiert. Die Zunftschranken sind aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Einführung der Handels- und Gewerbefreiheit abgeschafft worden. Es brauchte ein paar Jahrzehnte, bis sich neue Organisationen bildeten. Allerdings ist die grosse Zeit der Verbandsgründungen in der Schweiz das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts. Der Textilverband als Beispiel, notabene eine der ältesten Industrien in der Schweiz, wurde erst 1874 gegründet. Der Schweizerische Handels- und Industrieverein (das heisst die Exportindustrie, heute *economiesuisse*) im Jahr 1870, die Bierbrauer zum Beispiel 1877.

Wieso die Buchhändler so früh? Zeitung und Buch, die öffentliche Publizistik boomt in der Zeit um 1850. Es ist eine politisch unglaublich dynamische Zeit und die Drucker/Verleger/Buchhändler – die kann man nicht so recht auseinanderhalten – spielen für den öffentlichen Diskurs eine eminent wichtige Rolle. Es gibt eine neue Öffentlichkeit, erstmals mit einer breiten Schicht von stimmberechtigten Männern, die sich vor allem seit den liberalen Umwälzungen nach 1830 politisiert hat. In den folgenden Jahrzehnten entstehen die politischen Parteien, und damit die Partei- und auch die konfessionelle Presse. Dies schlägt sich auch in Verlags- und Buchhandlungsgründungen nieder. Und die Branche ist in dieser Zeit nicht aufgeteilt in Drucker, Verleger, Zwischenhändler und Händler,

sondern oft vertikal integriert. Der Zeitungsdrucker verlegt auch Bücher und verkauft sie in eigenen Läden. Wie die Bierbrauerei, die ihre eigenen Beizen kauft und betreibt. Eindrückliches Beispiel dieses alten Systems war der Verlag Sauerländer, der mit dem Schweizerboten und seinem Erfolgsautor Heinrich Zschokke bis 1848 eine wichtige Funktion in der politischen Öffentlichkeit der Schweiz einnahm. In den 1820er-Jahren machte er vorübergehend sogar eine eigene Papierfabrik auf, weil er nicht genug Papier für die Erfolgsauflagen von Zschokke beschaffen konnte. Sauerländer ist übrigens auch einer dieser Betriebe, der die vertikale Integration bis weit ins 20. Jahrhundert hinein und wohl zu lang betrieben hat, wie einige andere grosse Häuser auch. Ich war selbst 2002 im Jahr des Verkaufs im Sauerländerschen Auslieferungslager in Schöffland und habe dort lieferbare Titel aus dem 19. Jahrhundert gesehen, deren Holzschliffpapier am auseinanderfallen war. Da ging definitiv und augenfällig etwas zu Ende.

Die sogenannte Verbandsdemokratie spielt in der Schweiz bis heute eine grosse Rolle und hat ihre Wurzeln in eben dieser Zeit. Und sie ist integraler Teil unseres politischen und wirtschaftlichen Systems. Der Bauernverband als erfolgreichste Lobbyorganisation aller Zeiten ist beredtes Beispiel dafür, er wurde übrigens erst 1897 gegründet. Der neue Bundesstaat musste sich 1848 zuerst formieren, es gab noch keine grosse Beamtschaft, die Branchen mussten sich selbst

organisieren. Selbstregulierung hiess das Stichwort, und dies bis heute. Die Treuhänder wehren sich auch heute noch gegen die Unterstellung unter das Geldwäschereigesetz, sie wollen sich selbst regulieren, was nichts anderes heisst, dass sie ungestört ihren Geschäften nachgehen und möglichst wenig staatlichen Einfluss wollen. Die Selbstregulierung gehört aber zum Grundprinzip des politischen Systems beziehungsweise der Verbandsdemokratie in der Schweiz, diesem Land, das von unten nach oben organisiert ist und nicht umgekehrt. Sie ist in diesem Sinn durchaus positiv zu sehen. Die Verbände sind eng verflochten mit den politischen Gremien, in den Vernehmlassungsverfahren nehmen sie Einfluss, ebenso in den Abstimmungskampagnen. Bekanntlich sind aus der Selbstregulierung der Branchen im 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert aber teilweise marktbeherrschende Kartelle entstanden, die erst in den letzten Jahrzehnten aufgebrochen wurden. Beim Bier und beim Käse hat dies der Vielfalt auf dem Markt gutgetan. Für die Buchbranche war dies ein eher schmerzhafter Prozess. Ob die Aufhebung der Preisbindung überwiegend positive oder negative Folgen hatte, ist letztlich noch nicht à Fonds erforscht.

Regulierung hiess auch, sich Regeln untereinander zu geben, eben zum Beispiel bezüglich Preisen und Rabatten, aber auch sich für Regeln nach aussen einzusetzen, zu lobbyieren. Gutes Beispiel dafür ist der Kampf gegen Raubdrucke in den ersten Jahrzehnten nach der

Gründung und der Weg zum ersten Urheberrechtsgesetz im Jahr 1884; oder viel später der Weg zur Verlagsförderung heute. Dazu kam schon früh auch die Regulierung der Berufsbildung, die Aus- und Weiterbildung. Auch immer in Abgrenzung gegen aussen.

Wenn wir auf die Gründerfiguren schauen, sehen wir bereits vertraute Namen auf der Liste: Benziger, Fehr, Huber, Hagenbuch (Orell Füssli), Schulthess, Zehnder (später Wanner), bald dann auch Schoch, Francke, Helbing, Lichtenhahn, Lang, Schwabe, Lüthy usw. usf. In vielen Fällen gehörten diese Figuren zur neuen liberalen Elite des Landes und waren oft auch politisch tätig. Eine enge Verflechtung von Wirtschaft und Politik. Davon ist heute nicht mehr viel übrig geblieben.

Und schliesslich: um auf den Anfang zurückzukommen, wieso fand die Gründung in Baden statt. Dafür gibt es wohl zwei Gründe. Einerseits liegt die Stadt geografisch ziemlich in der Mitte der Deutschschweiz, von St. Gallen, Bern, Basel und Luzern ist es etwa gleich weit. Und die Zürcher konnten seit zwei Jahren die Eisenbahn nehmen. Aber vor allem hat Baden eine alte Tradition als Tagungsort, als Ort der Tagsatzung der Eidgenossen seit dem 15. Jahrhundert. Und Baden war um 1850 als Bäderstadt auch Tourismusort Nummer 1 in der Schweiz mit einem guten Hotelangebot.

*Zum Zweiten: Der Sonderfall Schweiz in der Krisen- und Kriegszeit.*

Der SBV (oder später SBVV, zwischen 1918 und 1949 hatten die Verleger einen eigenen Verband) war bekanntlich vor allem seit den 1880er-Jahren eng mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels verbunden, der 1887 die Abschaffung der Rabatte beziehungsweise die Preisbindung beschloss. Bis 1922 war die Mitgliedschaft beim Börsenverein obligatorisch für SBV-Mitglieder. Mit der Krise und der Hyperinflation in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg begann diese Zusammenarbeit zu bröckeln beziehungsweise wurde zunehmend schwierig. Ähnlich wie heute wegen den Währungsverhältnissen, allerdings weit dramatischer. Aus dieser Zeit stammen auch die gewollten Preisunterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz, unabhängig vom Wechselkurs. Und mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 und der Gleichschaltung der Verbände in Deutschland wurde die Zusammenarbeit erst recht unmöglich. Die Abnabelung vom deutschen Markt vor allem ab etwa 1936, dem Jahr der Abwertung des Schweizer Frankens, brachte eine starke Ausweitung der Buchproduktion in der Schweiz mit sich, geprägt von Neugründungen bei Verlagen, von Emigranteliteratur usw. Während der Kriegsjahre überstiegen die Exporte nach Deutschland die Importe gar. Begleitet wurde dieser Boom ideologisch von einer Hinwendung zum Schweizerischen unter der Flagge der Geistigen Landesverteidigung.

Beispiele dafür sind die Gründung der Pro Helvetia 1939, die Verbandszeitschrift «Schweizer Buchhandel» ab 1943, die Buchprämierungen ab 1944 aber auch die Massnahmen des Bundes zum ((Zitat)) «Schutz des Buchverlags gegen Überfremdung».

Dieser Sonderfall war aber nicht sehr nachhaltig. Zwar ist die Branche in den Kriegsjahren und auch im wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit deutlich gewachsen. Das Verhältnis zum grossen Bruder Deutschland veränderte sich aber wieder rasch in Richtung der Vorkriegsverhältnisse. Es gelang kaum einem Schweizer Unternehmen, richtig in Deutschland Fuss zu fassen. Stellen euch vor, wir würden heute mehr Bücher nach Deutschland exportieren als importieren. Die Vielfalt und Breite der Buchhandels- und Verlagslandschaft nach innen baute in der Nachkriegszeit hingegen stark auf diesem Boom aus der Kriegszeit auf, befeuert vom Wirtschaftswunder der 1950er- und 1960er-Jahre. Für viele Unternehmen wohl goldene Jahre, zum Beispiel der Aufbruch bei den Kinder- und Jugendmedien, bei den Lehrmittelverlagen usw. usf. Stellvertretend steht dafür sicher der 1952 gegründete Diogenes Verlag, der auch den Schritt nach Deutschland schaffte.

Aber, auf dem Buchsonderfall Schweiz konnte die Branche längerfristig nicht aufbauen. Auch die Aufhebung der Preisbindung in der Schweiz hat das Verhältnis zwischen dem deutschen und dem

schweizerischen Buchmarkt nicht grundsätzlich verändert, die Währungsunterschiede sind ungleich wichtiger geblieben.

*Zum Dritten: Stichwort Medienwandel.*

Ich habe in den 1980er-Jahren neben Geschichte Publizistikwissenschaften studiert, damals noch ein kleines Nebenfach, überschaubar, attraktiv deshalb, weil wir den Sommerkurs der Ringier-Journalistenschule besuchen konnten, die übrigens eben auch Jubiläum gefeiert hat (50 Jahre). Später war die Publizistik ein Boomfach unter dem Namen Kommunikationswissenschaften. Die Buchbranche war damals überhaupt kein Thema. Es war die neue Rundfunkverordnung, der Beginn der Privatradios, die fetten Jahre der Presse, der Beginn der Informatisierung. Peter Oprecht schrieb zu dieser Zeit in seiner Dokumentation zur Buchbranche noch in den 1990ern ((Zitat)):

«Der Buchhandel gilt in breiteren Kreisen der Bevölkerung als rückständig, technischen Neuerungen gegenüber meist zurückhaltend, betriebswirtschaftlich nicht in allen Belangen auf der Höhe der Zeit, sich eher der blauen Blume der Romantik zuneigend als der Leistungsförderung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.»

Und trotzdem gibt es den Buchhandel noch.

Wenn wir von Medienwandel sprechen, können wir dies aus einer eher betriebswirtschaftlichen, eher technologischen oder kulturellen Sicht.

Stichworte zur Betriebswirtschaft: auf der Seite des Buchhandels sicher das sogenannte «Lädelisten», dass im Detailhandel generell aber auch im Buchhandel ein Thema war. Und trotzdem haben wir bis heute in der Schweiz ein im internationalen Vergleich dichtes Netz an Buchhandlungen. Mit Blick auf die USA ist es ja nicht so erstaunlich, dass Amazon mit Büchern gross geworden ist. Wenn ich 200 Meilen bis zur nächsten Buchhandlung fahren muss, bestelle ich vielleicht doch lieber online. «Lädelisten» hiess aber vor allem auch Konzentration, das Wachstum der Grossen, der sogenannten Filialisten (kein schöner Begriff, auch die Filialen sind doch immer noch Buchhandlungen). Der Buchhandel in der Schweiz hat zwar nach wie vor eine gute Abdeckung, ist aber recht stark konzentriert. Begleitet wurde diese Entwicklung bekanntlich durch Nebengeräusche und Streit um Buchclubs, Warenhäuser, wie immer die Diskussion um Rabatte bis zum gescheiterten Kampf für die Buchpreisbindung.

Auf der Seite der Verlage hat sich in dieser Zeit die Auflösung des alten Systems von Drucker/Verleger weitgehend durchgesetzt. Natürlich auch unter dem Einfluss einer bis heute andauernden starken Bereinigung im Druckgewerbe. Es gibt zum Beispiel in der

Deutschschweiz nur noch drei Bindereien, die ein Hardcover herstellen können, fragt sich wie lange noch. Dieses alte System Drucker/Verleger wurde aber auch übersteuert durch zahlreiche Neugründungen von Verlagen (natürlich ohne Druckereien im Hintergrund), vor allem in der Folge der 68er-Bewegung; Union, Limmat, Rotpunkt, Lenos, Seismo und andere mehr als Stichworte. Auch im Buchhandel hatte 68 mit Neugründungen seine Bedeutung. Zeitungsverlage, die noch Buchverlage besitzen, sind heute selten geworden, oder haben diese auf die eine oder andere Art ausgegliedert.

Zum technologischen Wandel zu den sogenannten Neuen Medien, hier hat die Medienforschung in den letzten Jahrzehnten recht viel Erhellendes beigetragen. Bekanntlich hat das Radio die Zeitung nicht verdrängt, das Fernsehen nicht das Radio usw. usf. Das Buch als Medium und Kulturgut hat sich in dieser Zeit des Wandels erstaunlich gut gehalten. Gleichzeitig hat die Branche nach innen ihre Hausaufgaben gemacht und ihre Abläufe informatisiert, sodass wir bis heute ein funktionierendes System im Handel haben. Und dennoch hat sich in den letzten 25 Jahren etwas verändert, Internet, Smartphone und Streaming scheinen disruptiver zu sein als Radio und Fernsehen es waren. Als Historiker möchte ich dies natürlich erst aus Distanz analysieren wollen, als Verleger kann ich aber diese Zeit selbst überblicken und einzuordnen versuchen.

Viele von euch können sich sicher erinnern an den kleinen Boom des Hörbuchs, vor allem seitdem in den späten 1980er-Jahren die CDs oder DVDs die alten Kassetten abgelöst haben. Das Hörbuch oder die Hörkassette ist bekanntlich viel älter, hat Wurzeln in den Hörbüchereien für Blinde. Das Hörbuch hat sich seine Nische geschaffen, hat seine Fangemeinde, aber hat wie viele andere neue Medienformen das Bisherige nicht verdrängt, sondern ergänzt. Heute werden kaum mehr CDs produziert, es wird gestreamt, der Podcast als kurze Form ist beliebt.

Vor gut 20 Jahren war grosse Aufregung an der Frankfurter Buchmesse, als die ersten E-Books vorgestellt wurden. Das Ende des gedruckten Buches, eine Revolution, wurde prognostiziert oder befürchtet. Können Sie sich an die unhandlichen, grässlichen Geräte mit miserablen Lesekomfort erinnern. Sie verschwanden relativ rasch wieder von den Messeständen. Und doch: ein paar Jahre später, 2007, brachte Amazon den Kindle auf den Markt, und plötzlich war das elektronische Lesen nicht nur im Büro, sondern auch in der Freizeit in. Aber auch hier: wie beim Hörbuch hat sich das E-Book eine Nische erobert, je nach Genre des Buchs eine grössere oder kleinere. Aber das gedruckte Buch hat es nicht verdrängt. In diesem Sinn wieder wie beim Radio: neue Medien verdrängen die alten nicht a priori, sie bieten neue Möglichkeiten, neue Formate werden

ausprobiert, auch wieder fallen gelassen. Sie vergrössern den Markt an sich, bringen allenfalls auch neue Marktteilnehmerinnen und Marktteilnehmer, was für die Branche an sich positiv zu werten ist.

Gleichwohl habe ich vorhin von etwas Disruptivem gesprochen. Disruptiv war in der Wirtschaftsgeschichte die Dampfmaschine oder die Elektrizität. Und auch wenn es noch nicht so lange her ist, ich denke, dass die Lancierung des Smartphones ab 2007/08 und parallel dazu die Entstehung der ersten sozialen Netzwerke etwas Grundsätzliches verändert haben. Der niederschwellige Zugang von Smartphones weltweit hat nicht nur unser Leben verändert, sondern auch dasjenige des Rinderbauern im Sahel, des Flüchtlings auf dem Boot im Mittelmeer, des Drogenkuriers in Kolumbien oder des Soldaten im Ukrainekrieg. Und diese Veränderungen passieren in hohem Tempo. Die Verbreitung künstlicher Intelligenz wird bereits als nächster grosser Schritt prognostiziert. Wir alle haben dies von Nahem miterlebt, mitgemacht und es verunsichert uns für die Zukunft.

Was bedeutet das für das Buch, egal ob es auf Papier gedruckt oder digital aufbereitet wird. Sind wir eine Branche, die total von Gestern ist? Sind künftige Generationen noch bereit, sich auf einen längeren Text einzulassen, haben sie überhaupt noch die Fähigkeit dazu, lernen sie das noch? Ich bin selbst in den letzten Jahren skeptischer

geworden. Und die raschen Veränderungen im Pressewesen stimmen nicht sehr optimistisch. Wir selbst lesen die Zeitung heute auch auf dem Handy. Um auf die Aktualität einzugehen: Mit der Einstellung des Züritipps stirbt im Kulturbereich quasi der letzte Mohikaner. In allen anderen Kantonen musste die Kulturbranche dies schon lange in die eigenen Hände nehmen und ihre eigenen Kanäle aufbauen, weil die Medien dazu nicht mehr in der Lage sind. Und ohne die Unterstützung der öffentlichen Hand geht es nicht mehr. Auch in Zürich wird dieser Weg eingeschlagen werden müssen.

Und dennoch: das Buch als Kulturträger ist unerreicht. Ob dies in 20 Jahren auch noch so ist, weiss ich allerdings nicht, ich bin Historiker und nicht Prognostiker und in 20 Jahren sicher nicht mehr Verleger.

Bücher seien Luxusartikel, antwortete der Bundesrat auf die Petition des neu gegründeten Verbands zu den Zöllen 1849, und sie seien somit zu besteuern. Nach Jahrzehnten des Buchs als Konsumgut für die Massen frage ich mich manchmal, ob das klassische Buch wieder zum Luxusgut wird, nur für eine kleine, interessierte Gruppe. Aber ist das Buch als Kulturgut nicht ein Luxus, den wir uns leisten sollten, wie das Theater oder das Kino?

Ich danke für eure Aufmerksamkeit!